

Phänomen-Verlag

MATTHIAS WIRGES

SPIRIT OF TOMORROW

DIE REISE ZU NEUEN INSPIRATIONEN FÜR
MENSCH, MANAGEMENT, MARKE UND MARKETING.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

EAN 978-84-128680-4-3

Phänomen-Verlag

Web: www.phaenomen-verlag.de

E-Mail: kontakt@phaenomen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und der Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen und Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile. Satz & Gestaltung: Phänomen-Verlag, 2024

INHALT

TEIL I Die abweichende Perspektive	9
1 Killer: Für welche Marken kann man guten Gewissens arbeiten?	10
2 Verantwortung: Das Handeln an den Schwächsten ausrichten.	23
3 Mogelpackung: Marken haben ihre Glaubwürdigkeit verspielt.	32
4 Entkoppelte Manager: General Manager und Ich-AGs.	40
TEIL II Die Welt der Inspiration	53
5 Unterschiedliche Lebensphilosophien	54
6 Verborgene Ausbildung	63
7 Der Tod ist nicht das Ende	73
8 Big Five For Life	85
9 Der blinde Fleck	95
10 Alte und neue Philosophie	101
11 We are all one	129
12 Das kollektive Bewusstsein	138

13 Fossile Probleme	154
14 Eins mit der Erde	161
15 Butter bei die Fische	168
TEIL III Die Frage der Konsequenz	177
16 Wurzel oder Feigenblatt	178
19 Creators	191
20 Outlook	211
21 Abflug	218
22 Erkenntnisse	220
23 So einfach und so schwer	231
24 Es gibt nichts Gutes, außer man tut es	235
Epilog	256
Quellen	257

„Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, ein erfolgreicher Mensch zu sein, sondern ein wertvoller.“ - Albert Einstein

TEIL I | Die abweichende Perspektive

1 | KILLER: FÜR WELCHE MARKEN KANN MAN GUTEN GEWISSENS ARBEITEN?

Ein kurzer Moment der Stille. Nachdenklich schaute ich auf die verschneiten Gipfel der östlichen Alpenausläufer, die im Sonnenlicht glänzten. Es war Mai und der Schnee war aus den Tälern verschwunden, die in der Tiefe unter dem Flugzeug hinwegglitten. Das monotone Geräusch der Triebwerke hatte eine entspannende Wirkung auf mich. Wahrscheinlich war das schon immer so. In der Kindheit hatten meine Eltern die heimische Ölheizung phasenweise im Winter mit Briketts und Holz geheizt, um Geld zu sparen: Morgens um kurz nach sechs hörte ich meinen Vater dann im Keller mit dem gusseisernen Schieber das Brennmaterial im Schlund der Heizung platzieren und ging verschlafen im Kinderbademantel zu ihm, um in seiner Gesellschaft langsam wach zu werden. Das Haus war in diesen Jahren nachts immer empfindlich heruntergekühlt und es dauerte eine Weile, bis die Heizung wieder hochgefahren war. In der Zwischenzeit wurde das Badezimmer mit einem Heizlüfter behaglich gemacht. Morgens auf dem Badvorleger vor dem Heizlüfter zu sitzen war für mich ein prägender Moment der Ruhe, der Behaglichkeit und des Friedens – und ich glaube daher stammt mein Faible für monotones Rauschen ...

Ich liebe die Berge und schaute andächtig an der Tragfläche des Ferienfliegers vorbei auf die gewaltige Natur. Schwer vorstellbar, dass die Alpen einmal nicht da waren und die Erde eine solche Kraft entfesseln konnte, um tektonische

Platten zu verschieben und Gebirge aus Stein und Fels kilometerhoch aufzutürmen. Vielleicht schauten wir bei den Bergen gar nicht die aufgeworfene Oberfläche der ehemals dort flachen Erde an, sondern öfter als uns bewusst war, auf Material aus dem früheren Erdinneren, das vor unvorstellbar langer Zeit mal weit unter der Oberfläche ruhte ... Ich nahm mir vor, das nach der Landung mal herauszufinden.

Trotz der Schönheit der Gipfel und Täler und eines gerade vorbeiziehenden im Sonnenlicht schillernden Sees, glitten meine Gedanken zurück ins Büro, an den Schreibtisch meiner Werbeagentur.

„Wir arbeiten jetzt für einen Tabakkunden“, sagte ich wie aus dem Nichts, und wendete den Kopf nach rechts zu dem neben mir sitzenden alten Freund.

„Oh, das ist überraschend! Ich dachte du wolltest nie für Tabakkonzerne und Parteien arbeiten. War das nicht immer dein Grundsatz?“

Wir kannten uns seit dem Studium. Einen Großteil der Studienzeit hatten wir sogar zusammen in einer WG gewohnt und waren Freunde fürs Leben geworden. Mehr als zwei Jahrzehnte waren vergangen, seit wir uns zu Beginn des ersten Semesters gefunden hatten.

„Ja, fühlt sich auch seltsam an. Aber mir sind die Argumente ausgegangen, um es nicht zu tun. Früher hatte ich eine klare Vorstellung davon, was geht und was nicht geht. Ich hatte sogar eine Vorstellung davon, welche Marken gut und unterstützenswert sind. Heute bin ich mir bei vielem nicht mehr so sicher ...“

Ich nahm einen Schluck von dem Dosenbier vor mir und rutschte in dem Sitz ein wenig mehr auf die Seite. Die Sitzrei-

hen standen so unangenehm eng, dass ich aufrecht saß und trotzdem meine Knie an der Rückenlehne des Vordersitzes klebten. Wir waren auf dem Weg zu einem gemeinsamen verlängerten Wochenende in Athen. Mehrere Jahre hatten wir es nicht mehr bekommen uns ohne unsere Frauen und Kinder zu treffen. Natürlich war es immer schön sich mit den Familien zu treffen, aber unsere Studenten-WG war fruchtbar gewesen: Wir hatten alle mindestens zwei Kinder, und irgendeiner hatte dann irgendwie auch immer ein kleines Kind, so dass mehr die Kinder, als die Gespräche der Erwachsenen im Mittelpunkt der gemeinsamen Zeit standen. Und während früher die Abende lang und die Nächte kurz waren, sackten wir heute nach dem fünften Bier und ab 22 Uhr merklich in uns zusammen. Alle hatten beruflich einiges erreicht, aber auch geackert wie die Gäule – Jahre und mittlerweile Jahrzehnte. So blieb nur wenig Zeit zwischen der Zubettgehzeit der Kinder und der einkehrenden Müdigkeit bei den ausgelaugten Erwachsenen an den Abenden der üblichen Treffen. Nicht der ideale Rahmen, um sich wirklich auszutauschen ...

„Wie meinst du das?“ Christian war nun neugierig geworden.

„Naja, wir haben früher doch selbst geraucht wie die Schlote. Ich habe schließlich abends im Bett die letzte Kippe geraucht und morgens vor dem Aufstehen die erste. Kann man sich gar nicht mehr vorstellen ...“ Ich musste lächeln bei dem Gedanken an den überquellenden Aschenbecher auf meinem Nachttisch. Das war unfassbar weit weg – eine Erinnerung wie aus einer anderen Zeit.

„Brauchst du mir nicht erzählen. Alles in der WG hat nach Rauch gestunken. So ekelhaft ... Selbst die Handtücher im Bad haben garantiert nach Rauch gestunken – das konnten wir aber gar nicht riechen, weil einfach alles im Haus nach Rauch stank!“

Wir mussten beide schmunzeln. Geteilte Erinnerungen waren ein natürlicher Kitt unserer Wiedersehen – egal in welcher Konstellation. Es war einfach schön, wenn aus der Vergangenheit die Bilder wieder aufblitzten. Zumindest so lange, wie die alten Geschichten nicht zur Folklore verkamen und Überhand nahmen. Mit Christian war diese Gefahr aber gering und so nahm er auch prompt den Faden wieder auf.

„Okay, also du schmeißt deine Prinzipien über Bord, weil du früher geraucht hast. Wenn ich mich richtig erinnere, dann hast du doch Monate gelitten, als du damals mit dem Rauchen aufgehört hast und mir erzählst, dass du sogar vom Rauchen geträumt hast, in jener Zeit.“

„Ja, das stimmt ... Das war ja auch mit der Grund, warum ich das Dogma hochgehalten habe: Kein Tabak. Aber damit habe ich es mir auch ziemlich einfach gemacht: Zum einen ist es ja so, dass die Tabakwerbung nicht verschwindet, wenn ich sie nicht mache, und zum anderen kann ich vielleicht als Insider eher dafür sorgen, dass sie verantwortungsvoll gemacht wird. Am Spielfeldrand stehen hat noch nie etwas verändert. Du weißt schon, Gang durch die Institutionen und so ...“ Ich schaute ihn von der Seite an und erhaschte seinen spöttischen Blick.

„Aha. Also, nur damit ich das richtig verstehe: Bevor jemand anderes das schmutzige Geld verdient, verdienst du es lieber – und so lange der Gesetzgeber Werbung in den

Tabakläden, Tankstellen und so weiter erlaubt, nimmst du das gerne mit.“

Er konnte ganz schön bohrend sein und seine Fragen waren schon damals entlarvend. „Ich sage ja, dass das nicht so einfach ist. Sieh mal, obwohl ich abhängig war und es echt ätzend war vom Rauchen weg zu kommen, habe ich später trotzdem gerne mal einen Whiskey mit Zigarre auf dem Balkon genossen und kaufe mir heute ab und an nochmal eine Schachtel Zigarillos. Wie soll ich also etwas verteufeln, wenn ich es doch selbst bis heute benutze? Außerdem habe ich meinem Team die Wahl gelassen, und bis auf eine Person hatte niemand ein Problem damit.“

Christian wurde etwas ernster. „Alles schön und gut, aber ich muss dir nicht erklären, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem, dass eine Ware angeboten wird und die Menschen die Freiheit haben sie zu benutzen und dem, dass man dafür Werbung macht und den Verkauf fördert. Um nichts anderes geht es ja nun Mal bei deinem Business. Und dann zu sagen, du kannst da vielleicht was verändern?! Tse, gar nichts wirst du verändern. Du wirst brav deine Projekte abarbeiten und dich eins zu eins an die Guideline halten, die im Headquarter des Konzerns verabschiedet wurde und die sicherstellt, dass du eben genau *keine* eigenen Ideen hast und nicht aus der Reihe tanzst. Der Gestaltungsspielraum ist bei Tabakwerbung doch winzig!“

Als Geschäftsführer eines Markenartiklers brauchte ich ihm nicht zu erklären, wie das Geschäft funktioniert. Christian hatte von allen WG-Jungs die größte Karriere gemacht.

„Ist ja alles richtig, aber mal ganz ernsthaft, wo fange ich an die Grenze zu ziehen? Wenn ich aus moralischen Gründen

keine Tabakwerbung mache, dann erklär' mir bitte mal, wie ich gleichzeitig unsere Bier- und Spirituosenkunden freudig betreuen soll: Mein Job ist es schließlich immer dafür zu sorgen, dass es läuft! Ich Sorge also jeden Tag, in jedem Projekt dafür, dass mehr Bier und mehr Schnaps verkauft wird. Und es wird ja nun einmal nicht nur kultiviert am Single Malt genippt, sondern es wird jeden Abend und jedes Wochenende im ganzen Land gesoffen! Du und ich, wir sitzen hier mit den ersten Bierdosen vor uns – wäre übrigens schön, wenn die Lady nochmal vorbeikäme, denn meine ist leer – und es ist doch völlig klar, dass wir heute Abend ordentlich die Laterne an haben werden. Ich hatte das neulich für die Diskussion mit dem Team recherchiert: In Deutschland sterben jedes Jahr mehr als 60.000 Menschen an ausschließlich auf Alkohol zurückzuführenden Todesursachen. Solche Zahlen lösen komischerweise keine Erschütterung in der Gesellschaft aus. Bei Alkohol scheinen wir das als akzeptablen Umstand hinzunehmen. Und jetzt halt dich fest: Ich habe mir noch gemerkt, dass rund 8 Millionen Deutsche Alkohol in gesundheitlich riskanter Form konsumieren. Also jeder zehnte Bundesbürger – und nun lass uns mal alle Kinder, Jugendlichen und die ganz Alten abziehen: Dann sprechen wir über 20 % der erwachsenen Bevölkerung. Das gilt in unserer Gesellschaft aber dann ja als 'Trinkkultur!' Ich hatte mich ein wenig in Rage geredet und wackelte nach meinem Redeschwall an der leeren Bierdose, so als könnte doch noch ein Schluck drin sei. Dem war natürlich nicht so und ich grummelte.

„Okay, gekauft. Alkohol ist auch problematisch“, lenkte Christian ein. „Wo ziehst du also nun die Grenze?“

„Ganz ehrlich, wenn ich die Reihe unserer Kunden durchgehe, dann kann ich gar keine Grenze ziehen, da ich sonst dichtmachen kann. Das ist ja genau der Punkt. Gehen wir es mal durch: Tabak und Alkohol sind ja ganz offensichtlich Suchtmittel, brauchen wir nicht drüber reden. Wir arbeiten zum Beispiel auch noch für die Fleischindustrie ... Nun essen wir ja beide mehr oder weniger oft Fleisch – immer seltener, aber wir tun es: Was ist damit? Hinter der liebevoll gestalteten Packung im SB-Regal mit unserer lustigen Promotion drauf, verbirgt sich ja nichts weniger als orchestrierter Massenmord. Als Industrie, die auf das Töten ausgerichtet ist überhaupt von Tierwohl zu sprechen, ist ein bisschen makaber, findest du nicht? Was denkst du, wie viele Tiere alleine in Deutschland pro Tag geschlachtet werden?“

„Ähm, keine Ahnung. Über alle Tierarten hinweg? Also, Rinder, Schweine, Hühner und alles? Puh, sicher Hunderttausend pro Tag?“

„Zwei Millionen, mein Freund. Zwei Millionen mehr oder weniger hoch entwickelten Lebewesen machen wir alleine in Deutschland jeden Tag den Garaus. Das sind über 700 Millionen pro Jahr. Das ist doch unfassbar! Natürlich arbeiten wir auch für Fleischersatzprodukte und sinkt der Fleischkonsum deutlich ... Aber trotzdem. Da fällt mir ein, dass ich einen Screenshot eines Artikels auf dem Handy habe. Moment ... Ah, hier. Ich lese mal vor: ‚Sie, also die Fleischtierhaltung, erschwert zunächst die Bekämpfung des Welt hungers, weil sie eine wenig effiziente Art und Weise der Gewinnung von Nährstoffen ist. Etwa ein Drittel des weltweit angebauten Getreides und 75 Prozent der Sojabohnen werden an Vieh verfüttert, anstatt Menschen direkt zu ernähren. Tierprodukte beanspruchen 83 Prozent der Acker-

flächen auf der Welt, decken aber nur 37 Prozent unseres Protein- und 18 Prozent unseres Kalorienbedarfs. Auch der Wasserverbrauch für Fleischprodukte ist hoch: 15.415 Liter für *ein Kilogramm* Rindfleisch, 5.988 Liter für *ein Kilogramm* Schweinefleisch und 4.325 Liter für *ein Kilogramm* Geflügel. Das ist ein Ausschnitt aus einem Artikel von der Bundeszentrale für politische Bildung. Wie ist das zu ertragen, wenn man mal für eine Sekunde NICHT die Augen davor verschließt?“

„Ja, das ist übel ... Aber morgen schmeckt dir der Bacon wieder am Hotelbuffet und was die Hühner dachten, die dir die Eier für dein Rührei gelegt haben, ist dir dann auch sprichwörtlich *wurscht*.“

„Ja, vielleicht. Wir blenden alle – also ich meine wir als Menschen – blenden permanent alle den wahren Zustand der Welt aus. Eigentlich ist es zum verrückt werden! Wir verschanzen uns hinter den bunten Supermarktregalen und unserer ganzen fadenscheinigen Kultiviertheit. Wir sind ja hier auf einem Männerausflug: Was meinst du wie viele Männer heute Abend irgendwo in der Republik zusammensitzen und über Pulled Pork, Grillthermometer und die richtige Gin Tonic-Zubereitung philosophieren. Wir sind doch alle schwer zu ertragen!“

In dem Moment kam von hinten die freundliche Stewardess mit dem Wagen. Christian bestellte noch zwei Bier. Nach einem kurzen Blick auf die Uhr bestellte er gleich noch zwei: „Sitzen hier ja noch eine Weile und wer weiß, wann der Wagen wieder vorbeikommt ... Prost!“

„Also, kein Tabak, kein Alkohol, kein Fleisch. Gehen wir es weiter durch: Süßwaren? Auch nix. Brauchen wir ja wohl nicht drüber reden. Wir feiern uns für die Nutriscore-Ein-

führung, aber gleichzeitig tun wir alles in unserer Kraft stehende dafür, dass die ganze Bevölkerung mehr Industriezucker frisst. Und weil wir es eben vom Rauchen und meiner Sucht hatten: Auch bei Zucker bin ich selbst das beste Beispiel. Wenn du mir eine Tafel Pfefferminz-Schokolade hinglegst, ist sie nach zwei Minuten weg. Ich stopfe mir wie im Rausch direkt das nächste Stück rein, sobald mein Mund leer ist. Und wenn ich schon einmal dran bin, kann ich mir auch problemlos eine zweite Tafel reinschieben. Du hast doch das Bord-WLAN, oder? Google mal zu Süßwaren und Übergewicht.“

„Mhm, ja okay. Lass mal sehen ... Also, wenn ich das hier beim Bundesverband der Süßwarenindustrie richtig sehe, dann liegt der Pro-Kopf-Verbrauch pro Jahr in Deutschland bei 28 kg. Eingerechnet werden bei Süßwaren keine Brotaufstriche und auch keine zuckerhaltigen Getränke ... Naja, das war ja klar! So, aber jetzt lass uns mal nach Übergewicht schauen: Also, laut *Statista* sterben in Deutschland jährlich mehr als 100.000 Menschen vorzeitig an den Folgen ihres Übergewichts und 2019 konnten 10,8 % aller Todesfälle auf die Folgen von Fettleibigkeit zurückgeführt werden. Das ist hart ... Süßwaren sind somit also in Summe tödlicher als Alkohol! Na, dann Prost!“ Christian verstaute das Handy wieder in der Tasche des Vordersitzes, während ich stöhnte. „Ja, genau. Und dann machen wir bunte Gewinnspiele mit lustigen Markenkooperationen und tollen Lizenzthemen und so weiter – um am Ende wieder Hunderttausende mittel- und langfristig ins Verderben zu treiben.“

„Ja, verstehe ich alles. Aber es gibt ja auch noch ausreichend viele Kategorien, die frei von Suchtkrankheiten sind. Guck uns an: Ich denke bei Käse und Milchprodukten allge-

mein dürftest du ein deutlich besseres Gefühl haben, oder? Unsere Käsesnacks können deine Kinder mit in die Schule nehmen und den Schokoriegel getrost zu Hause lassen. Wir bieten eine Vielzahl an Nährstoffen wie Protein, Vitamin D und Kalzium, wir stärken deine Knochen und Zähne, dein Immunsystem und reduzieren das Risiko von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Natürlich sollte man jetzt auch nicht nur Käse in sich reinstopfen, aber das Risiko halte ich nun wirklich für gering.“

„Super. Bin ich auch voll bei dir! Aber was antworten dir auf diese Frage deine veganen Freunde? Ist es ethisch und moralisch vertretbar, dass Millionen Kühe nur in unserem Land ein Leben fristen, in dem sie besonders effektiv ernährt werden, um riesige Milchmengen in unnatürlich großen Eutern zu produzieren. Du kannst mir nicht erzählen, dass das im industriellen Maßstab akzeptabel ist ... Ich habe ja nicht einmal große Bedenken dabei, Tiere zu nutzen, aber in meiner Kindheit auf dem Land standen die Kühe auf der Weide. Heutzutage sehe ich kaum noch Kuhweiden. Wir haben uns als Gesellschaft doch vom natürlichen Umgang mit den Tieren völlig entkoppelt. Und ganz abgesehen von den Tieren, was ist mit den Millionen an Packungen, die euer Laden jährlich produziert. Wahrscheinlich sind es gar keine Millionen mehr, sondern Milliarden ...“

„Klar ist das alles ein Kompromiss. Aber wir arbeiten hart an unserer Nachhaltigkeit und stecken da inzwischen eine Menge Geld rein. Ich würde ja sofort umstellen auf Recycling-Verpackungen, aber es gibt aktuell noch gar nicht die Mengen an wiederverwertetem Kunststoff auf dem Weltmarkt, die wir bräuchten. Das ganze System läuft einfach noch nicht rund. Man sollte ja meinen, dass sich das Bewusst-

sein der Verbraucher verändert hat: Tatsächlich ist der Packungsmüll zwischen 2010 und 2020 aber um 18 % gestiegen. Das ist hart, oder? Du und deine fünfköpfige Familien – was meinst du, wie viel Müll ihr jährlich produziert?“

Die vielen gelben Säcke bereiteten mir auch immer Unbehagen. Gefühlt war der zugehörige Mülleimer jeden Tag voll. „Puh, keine Ahnung. Vielleicht so 50 Kilo pro Person und Jahr? Das sollte schon viel sein, oder? Die Packungen wiegen ja alle nichts ...“

„Es sind 225 Kilo Verpackungsabfall pro Kopf, also als fünfköpfige Familie deutlich mehr als eine Tonne. Und das ist nur von euch! Was mich bei dem Thema wirklich beschäftigt, ist die Müllverbrennung: Wir bekommen seit den 80er Jahren ja suggeriert, dass wir nur brav den Müll trennen müssen und dann passt das schon. Es werden jährlich aber mehr als 25 Millionen Tonnen Müll verbrannt – und da rede ich von Deutschland. Das ist schwer auszuhalten. Wir reden zwar von Kreislaufwirtschaft, sind aber in Wahrheit Lichtjahre von ihrer Umsetzung entfernt.“

„Na, siehste. Dein Käse macht vielleicht nicht süchtig, aber mit Blick auf Massentierhaltung und Verpackung und Entsorgung macht er dann auch schon weniger Spaß ... Also, zurück zur Frage, wo fängt es an und wo hört es auf? Ich habe mal beim Tennis eine Frau in meinem Alter kennengelernt, die bei einem Rüstungskonzern im Vertrieb gearbeitet hat. Das hat mich damals echt geschockt! Wie kommt man auf die Idee das gut und unterstützenswert zu finden?“

„Naja, da schließt sich ja jetzt der Kreis: Ob du Menschen mit Tabak, Alkohol, Fettleibigkeit oder Waffen umbringst, macht unterm Strich keinen Unterschied. Tabak tötet Men-

schen jeden Tag. Die Waffen deiner Bekannten werden im Idealfall nie benutzt und dienen nur der Abschreckung und Sicherheit. Wäre es dir lieber, wenn die Polizei nur einen Knüppel und Tränengas im Gürtel hätte? Das ist doch auch naiv und idealistisch. Schau außerdem mal in die Kriegsgebiete, in denen die westliche Demokratie mit Waffengewalt verteidigt wird: Werden die deutschen Rüstungskonzerne da nicht für ihre Produkte gefeiert? Wir haben Panzer, Waffensysteme etc. im Milliardenwert in die Ukraine geliefert und damit einen Beitrag geleistet. Meinst du nicht?“

Der Gesprächsverlauf behagte mir nicht. So langsam merkte ich auch das dritte Bier und wünschte mir eine baldige Landung herbei. „Keine Ahnung. Irgendwie schon ... Du hast eben noch mit der abschreckenden Aufgabe von Waffen argumentiert. Solange Waffen der Abschreckung dienen, kann ich besser mit ihnen leben, als wenn Panzer in Kriegsgebiete geschickt werden und Hunderttausende in bewaffneten Konflikten sinnlos sterben. Die Welt wäre besser, wenn es keine Waffen gäbe. Punkt! Dann müsste man diplomatisch jede Art von Konflikt lösen. Wäre das so schlimm? Von mir aus kann die Polizei bewaffnet bleiben. Aber es kann mir keiner erzählen, dass der freie Zugang zu Waffen in Amerika dem Land einen gesellschaftlichen Vorteil verschafft und das Land friedlicher macht. Ich lebe ganz eindeutig lieber in der Bundesrepublik ohne bewaffnete Schüler und Nachbarn, die den Finger am Abzug haben.“

„Stimme ich zu. Wenn man daraus ein Muster ableitet, dann führt deine Argumentation dazu, dass die Menschen nicht in der Lage sind selbst verantwortungsvoll zu handeln. Es ist besser, wenn man ihnen keine Waffen gibt, obwohl der Effekt einer Waffe jedem klar ist. Das führt dann aber auch in

der Konsequenz dazu, dass du dafür plädieren müsstest Tabak und Alkohol und Süßwaren und Softdrinks und alle anderen Produkte, die nachweislich Menschen töten – oder zumindest schaden – massiv einzuschränken.“

Beim Blick auf die drei Bierdosen vor mir war ich mir nicht so sicher. „Ja, leider kann ich da jetzt nicht widersprechen. Eigentlich müsste man so konsequent sein. Der Gedanke fühlt sich falsch an, aber irgendwie ist es trotzdem richtig. Es fühlt sich nach einer Einschränkung von Freiheit an, aber das Rauchverbot in der Gastronomie fühlte sich auch damals krass an. Heute ist es nicht mehr vorstellbar, dass in Restaurants, oder am Arbeitsplatz oder hier im Flugzeug geraucht wurde. Vielleicht wäre die Welt besser dran, wenn überhaupt nicht mehr geraucht würde ...“

„Vielleicht? Warum so zögerlich? Es ist doch einfach Fakt. Weltweit würde das Millionen Leben retten. Jedes Jahr. Wenn ich dich ganz allgemein fragen würde, ob man etwas abschaffen sollte, das keinerlei Nutzen stiftet und jedes Jahr Millionen Leben nimmt. Warum solltest du nicht dabei helfen es abzuschaffen?“

„... und ich helfe dabei, die Menschen umzubringen. Weil sie die Wahl haben und ich gerne mal einen Zigarillo rauche ...“